

ADB:Gruner, Justus von (preußischer Staatsmann)



Exportiert aus Wikisource am 16. September 2024

Empfohlene Zitierweise:

Artikel „Gruner, Karl Justus von“ von J. v. Gruner. in: *Allgemeine Deutsche Biographie*, herausgegeben von der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Band 10 (1879), S. 42–48, Digitale Volltext-Ausgabe in [Wikisource](https://de.wikisource.org/w/index.php?title=ADB:Gruner,_Justus_von_(preu%C3%9Fischer_Staatsmann)&oldid=), URL:
[https://de.wikisource.org/w/index.php?title=ADB:Gruner,_Justus_von_\(preu%C3%9Fischer_Staatsmann\)&oldid=](https://de.wikisource.org/w/index.php?title=ADB:Gruner,_Justus_von_(preu%C3%9Fischer_Staatsmann)&oldid=)
(Version vom 16. September 2024, 21:01 Uhr UTC)

Gruner: *Karl Justus* v. G., preußischer Staatsmann und bekannt als einer der heftigsten Kämpfer gegen die Napoleonische Gewaltherrschaft, war am 28. Februar 1777 zu Osnabrück inmitten einer Familie geboren, in welcher seit Generationen ein tüchtiger Geist lebendigen Strebens waltete. Sein Urgroßvater war Schullehrer gewesen, sein Großvater Geistlicher und zuletzt lange Jahre hindurch

Allgemeine Deutsche Biographie

>>> **enthalten in** <<<

[[ADB:{{{VERWEIS}}}|{{{VERWEIS}}}]]

<<< Vorheriger	Nächster >>>
<u>Gruner, Johann Rudolf</u>	<u>Grüner, Johannes</u>

[Band 10](#) (1879), S. 42–48
([Quelle](#)).

 [\[\[| bei Wikisource\]\]](#)

 [Justus von Gruner in der Wikipedia](#)

 [Justus von Gruner in Wikidata](#)

[GND](#)-Nummer [118719092](#)
[Datensatz](#), [Rohdaten](#), [Werke](#),
[Deutsche Biographie](#),
[weitere Angebote](#)

fertig

Pfarrer an St.
Katharinen zu
Osnabrück, sein Vater
endlich war
Vicedirector der
fürstlichen Land- und
Justizkanzlei in
Osnabrück und
präsidirender Rath des
dortigen evangelischen
Landesconsistoriums.
Dieser Letztere lebte im
engsten
freundschaftlichen
Verkehr mit [Justus
Möser](#), welcher in dem
kleinen Osnabrücker
Lande eine wichtige
amtliche Stellung
einnahm, und in
derselben großen
Einfluß auf die
Angelegenheiten seiner
Heimath, noch weit
größeren aber als
gefeierter Schriftsteller
auf die Litteratur und
den geistigen
Entwicklungsgang der

Fertig! Dieser Text wurde zweimal anhand der Quelle [Korrektur gelesen](#). Die Schreibweise folgt dem Originaltext.

Kopiervorlage

* {{ADB|10|42|48|Gruner, Karl Justus von|J. v. Gruner.|ADB:Gruner, Justus von (preußischer Staatsmann)}}}

{{Normdaten|TYP=p|GND=118719092}}

gesamnten Nation
ausübte. Von ihm,
seinem Pathen, erhielt
G. den Vornamen
Justus, und führte
denselben sein ganzes
Leben hindurch mit
besonderer Vorliebe. In
solcher Atmosphäre
erwuchs der Knabe, der
seit seinem 14. Jahre
das Gymnasium seiner
Heimathstadt besuchte.
Früh schon hatte der
Tod ihm (1787) den
noch im kräftigsten
Mannesalter stehenden
Vater entrissen, der eine
Wittwe mit zwölf
unversorgten Kindern in
beschränkter
Vermögenslage
zurückließ. Als G. seine
Gymnasialzeit
vollendet, und
vergeblich versucht
hatte, sich jetzt schon in
seiner Heimath eine
dauernde Stellung zu

verschaffen, entschloß er sich zu studiren, und wurde durch ein Stipendium, welches die Landesregierung ihm aussetzte, und durch die gleichzeitige Unterstützung eines entfernten Verwandten in den Stand gesetzt, im Alter von 19 Jahren die Universität zu beziehen. Zunächst wendete er sich nach Halle, welches er aber, durch sein lebhaftes Naturell in die Reibungen der Studenten mit dem dortigen Commandirenden, dem Herzog Wilhelm von Braunschweig-Oels, verwickelt, bald wieder zu verlassen gezwungen war. Er bezog nun die Universität Göttingen, welche damals auf der Höhe ihres Ruhmes stand. Hier wendete er

sich dem Studium der Rechte und der Nationalökonomie mit Eifer zu, und schloß Freundschaften fürs Leben mit Altersgenossen, von denen wir hier [43] nur [Albrecht Eichhorn](#), den späteren so verdienstvollen und ausgezeichneten Director des preußischen auswärtigen Amtes und zuletzt Cultusminister, und den nachmals so berühmt gewordenen Germanisten [Karl Friedrich Eichhorn](#) nennen wollen. – Von raschem Verstand, von lebhaftem Temperament und von feurigem Geiste, dabei eifrig und schnell in der Arbeit und mit großem natürlichen Scharfblick für die Beurtheilung der

Menschen und deren
Behandlung begabt, trat
G. (1798), mit
Kenntnissen wol
ausgerüstet, von der
Universität ins
praktische Leben.

Vier Jahre (1798–1802)
verlebte er nun in seiner
Vaterstadt und war
während dieser Zeit
eifrig bemüht, sich
durch einige, rasch
hintereinander
erscheinende Schriften
in weiteren Kreisen
bekannt zu machen. Es
erschieden von ihm 1)
„Versuch über Strafen“,
1799, 2) „Versuch über
die rechte und
zweckmäßigste
Einrichtung öffentlicher
Sicherheitsinstitute und
deren Verbesserung“,
1802, 3) und ebenfalls
1802 in zwei Bänden in
der Form einer etwas

romanhaft
eingekleideten
Reisebeschreibung:
„Meine Wallfahrt zur
Ruhe und Hoffnung
oder Schilderung des
sittlichen und
bürgerlichen Zustandes
Westphalens am Ende
des 18. Jahrhunderts“,
4) endlich eine kleine
Schrift: „Actenmäßige
Erzählung der
Betrügereien eines
angeblichen
Wundermädchens“,
1800, und 5) ein
Bruchstück gebliebener
Roman „Leidenschaft
und Pflicht“, ebenfalls
1800. – In allen diesen
Schriften verräth sich
zwar sofort die
Jugendlichkeit des
Verfassers, aber eben so
tritt uns darin
allenthalben eine
scharfe
Beobachtungsgabe, eine

lebendige Darstellung
und eine edle
Gesinnung entgegen.

Inzwischen hatten die in
Folge der
Revolutionskriege
eingetretenen
allgemeinen politischen
Verhältnisse
angefangen, ihre
Rückwirkung auch auf
die Zustände im
Osnabrückischen zu
äußern. Im Baseler
Frieden (April 1795)
hatte die französische
Republik sich mit
Preußen und dessen
Verbündeten über eine
Demarkationslinie
geeignet, welche das
nördliche für neutral
erklärte Deutschland
umfassen und von den
Truppen der
norddeutschen
Verbündeten besetzt
werden sollte. In Folge

dieser Verabredung lag vom J. 1795 ab bis ins J. 1801 hinein eine preußische Garnison in Osnabrück. Dieser Umstand wurde für G. äußerst folgenreich. Er kam in lebhaften Verkehr mit den Offizieren der preußischen Truppen, namentlich, wie es scheint, mit den späteren Generalen [Müffling](#) und [Steinmetz](#) und trat unter ihrer Vermittelung im J. 1802 in den preußischen Staatsdienst.^[1] In Berlin war man damals eifrig darauf bedacht, die neuen Gebietstheile zu heben, welche Preußen bei der zweiten und dritten polnischen Theilung (1793 und 1795) erworben hatte. Zu diesem Zwecke suchte man Colonisten

aus Süddeutschland,
namentlich aus
Schwaben,
herbeizuziehen. G. fand
zunächst bei den mit
dieser Aufgabe
betrauten Behörden
Verwendung und leitete,
nach kurzer Zeit zum
Kammerrath befördert,
das Geschäft von
Franken aus, wo er
seinen Wohnsitz
aufgeschlagen hatte, mit
so glücklichem Erfolge,
daß er bald an den Sitz
der obersten Verwaltung
nach Berlin (1804)
gezogen, und von da
aus schon 1805 als
Director an die Kriegs-
und Domänenkammer
in Posen versetzt wurde.
Inmitten dieser seiner
neuen Amtsthätigkeit
überraschte ihn (Herbst
1806) der Ausbruch des
Krieges mit Frankreich,
welcher in schneller

Folge den Einmarsch in Posen und die Erhebung der gesamten polnischen Bevölkerung nach sich zog. Aber auch in dieser Lage verleugnete sich Gruner's fester Sinn nicht. Napoleon hatte bekanntlich den Buchhändler [Palm](#) kurz vor Ausbruch des preußisch-französischen Krieges wegen Verbreitung der Schrift: „Deutschland in seiner tiefsten Erniedrigung“ erschießen lassen. Für die hinterlassene Familie desselben wurden in England und in den außerhalb der französischen Machtsphäre liegenden größeren deutschen Städten Sammlungen veranstaltet. An die Spitze einer solchen Sammlung hatte in

Posen sich G. gestellt.
[44] Als jetzt die
Franzosen in Posen
einrückten, hatte G. den
Muth, die Liste dem
Commandirenden,
Marschall Davoust,
einem wegen seiner
Strenge gefürchteten
Manne, vorzulegen, und
dieser zeichnete zur
allgemeinen
Ueberraschung eine
ansehnliche Summe. –
Im Uebrigen war
Gruner's Amtsthätigkeit
seit der französischen
Occupation
vollkommen gelähmt,
und so begab er sich
denn, wie damals viele
patriotische Männer der
höheren Beamtenwelt,
nach Ostpreußen, um
sich zur Disposition der
dort an der Seite des
Monarchen befindlichen
obersten Staatsbehörden
zu stellen. Dieser sein

Aufenthalt in Ostpreußen war für G. von den weitreichendsten Folgen; er brachte ihn in nahe persönliche Berührung mit den leitenden Staatsmännern Preußens, namentlich mit [Stein](#) und [Hardenberg](#), und gab diesen letzteren die Gelegenheit, Gruner's große geschäftliche Befähigung, seine rastlose Thätigkeit und seinen feurigen Patriotismus, sowie seine den Reformideen jener beiden Staatsmänner entsprechende Gesinnung kennen und schätzen zu lernen. In der That wurden denn auch seitdem nach einander eine Reihe der schwierigsten Aufgaben ihm übertragen.

Als man im Frühjahr 1807 daran dachte, mit Hilfe der Schweden und eines englischen Corps, sowie unter Heranziehung des [Schill'schen](#) Freicorps und anderer preußischer Truppen von Stralsund aus durch [Blücher](#) einen Vorstoß in den Rücken des Feindes zu machen, ward G. dem Feldherrn als geschäftlicher Beistand zugesellt. Der unerwartet schnelle Abschluß des Friedens von Tilsit (Juli 1807) verhinderte die Ausführung des Unternehmens. Gegen die Bestimmungen dieses Friedens und weit hinaus über den darin vorgesehenen Termin blieben die französischen Streitkräfte auch jetzt noch im Lande. Um

ihnen gegenüber für alle Fälle eine zuverlässige Truppe unter dem entschlossensten Führer stets zur Hand zu haben, ward Blücher zum Oberbefehlshaber sämmtlicher in Pommern stehender Truppen mit dem Hauptquartier in Treptow a. d. Rega ernannt. Gleichzeitig wurde, um das nöthige Zusammenwirken zu erleichtern, provisorisch auch die Kriegs- und Domänenkammer an denselben Ort gelegt und auch jetzt war es wieder G., auf welchen die Wahl zum Director derselben an diesem wichtigen Punkte fiel.

Als endlich Napoleon seiner noch immer in Preußen zurückgebliebenen

Armee für den Krieg in Spanien bedurfte, und deshalb im Herbst 1808 das preußische Gebiet mit Ausnahme der drei Oderfestungen Stettin, Küstrin und Glogau (Berlin erst im December 1808) räumen ließ, und als man nunmehr in Königsberg anfing, die Rückkehr der königlichen Familie mit den obersten Staatsbehörden nach Berlin ernstlich ins Auge zu fassen, war es G., den man (im März 1809) für den unter den damaligen schwierigen Verhältnissen wichtigen Posten eines Polizeipräsidenten von Berlin bestimmte. Auch nachdem die Franzosen das preußische Gebiet geräumt hatten, befand man sich nämlich ihnen

gegenüber in einer
äußerst kritischen Lage;
nicht nur lagen
innerhalb der
preußischen
Landesgrenzen
französische
Garnisonen in den drei
Oderfestungen, und
dominirten dadurch die
ganze Linie der unteren
Oder, sondern auch
außerhalb des
preußischen Gebiets
beherrschte Frankreich
und zwar im Osten die
Weichsellinie durch die
Besatzungen von
Danzig, Thorn, Modlin
und Warschau und im
Westen die Linie der
unteren Elbe durch die
Besatzungen von
Hamburg und
Magdeburg. Um aber
vollends dem
preußischen Gebiete
jeden Charakter der
Geschlossenheit zu

nehmen, legte die preußisch-französische Convention vom September 1808 Preußen die Verpflichtung auf, zwischen Magdeburg und den drei Oderfestungen und zwischen diesen unter sich im Ganzen nicht weniger als sieben Etappenstraßen für die französischen Truppen offen zu halten, zu denen späterhin noch zwei neue, nämlich eine achte zwischen Stettin und Mecklenburg und eine neunte zwischen dieser Festung und Warschau, hinzukamen. So von allen [45] Seiten den Bewegungen der französischen Truppen blosgestellt und bei der Unberechenbarkeit der Napoleonischen Politik fortwährend von der

Besorgniß vor einem plötzlichen Gewaltstreich erfüllt, mußte es die vornehmste Sorge der preußischen Regierung sein, auf der einen Seite die täglich wachsende Erbitterung der Bevölkerung gegen die fremden Unterdrücker im Stillen zu nähren, auf der andern Seite aber die Leitung dieser Stimmung fest in der Hand zu behalten und jeden unvorsichtigen Ausbruch derselben zu verhindern. Ebenso wichtig aber mußte es ihr erscheinen, von ihrer Seite das Netz von Agenten zu überwachen und demselben entgegenzuarbeiten, mit welchem das französische Gouvernement das ganze preußische Land

überzogen hatte. Neben den nächstliegenden Gegenständen seiner amtlichen Thätigkeit war es vor Allem diese Branche, welche erst organisirt werden sollte und welche daher für G. zugleich die wichtigste und die schwierigste Aufgabe seines neuen Wirkungskreises bildete. Doch glückte seiner rastlosen Thätigkeit, unterstützt von dem hingebenden Patriotismus der von ihm gewählten Organe, die Lösung dieser Aufgabe in überraschender Weise. Während noch drei Wochen nach seinem Amtsantritte der Auszug des Schill'schen Corps (Ende April 1809) stattfinden konnte, ohne daß mit der gesammten übrigen Bevölkerung

Berlins der neue
Polizei-Präsident vorher
eine Ahnung davon
gehabt hatte, wußte G.
sich nachher in kurzer
Zeit einerseits in den
patriotisch gesinnten
Kreisen ein solches
Vertrauen zu erwerben,
andererseits aber in dem
gegnerischen Lager eine
so genaue Orientirung
zu verschaffen, daß er
bald das Terrain
vollkommen
beherrschte und daß
nichts von Bedeutung
sich vorbereiten konnte,
ohne daß es zu seiner
Kenntniß gelangt wäre.
Dabei erfreute er sich
im höchsten Maße der
Unterstützung und des
Vertrauens des
Staatskanzlers
Hardenberg.

Inzwischen nahmen seit
dem Ende des J. 1810

die politischen
Verhältnisse für den
europäischen Norden
einen immer
bedrohlicheren
Charakter an, und
immer näher rückte die
Aussicht auf einen
gewaltsamen
Zusammenstoß
zwischen der
französischen und der
russischen Macht. In
dieser Periode, wo jeder
Tag einen Gewaltstreich
Napoleons gegen die
Existenz des
preußischen Staates
bringen konnte, wurde
G. (im Februar 1811)
seiner bisherigen
Stellung als Polizei-
Präsident von Berlin
enthoben und als
Geheimer Staatsrath an
die Spitze der
Verwaltung der hohen
Polizei für den
gesamten Staat

gestellt. Es galt jetzt,
unterstützt von allen
dazu geeigneten
patriotischen Kräften,
die politisch-
polizeiliche
Organisation, welche G.
während der letzten
beiden Jahre für Berlin
ins Leben gerufen hatte,
über den ganzen Staat
und, soweit es sich als
ausführbar erwies, noch
über dessen Grenzen
hinaus auszudehnen.
Dies geschah von ihm
mit Eifer, Geschick und
Erfolg. Ueber diese
seine damalige
Thätigkeit schreibt ein
Bekannter und
Zeitgenosse von G.
([Varnhagen v. Ense](#),
Denkwürdigkeiten, Th.
II. S. 360): „Er war in
Berlin der Mittelpunkt
weitverzweigter
Verbindungen und als
Leiter der hohen Polizei

im Besitze großer Mittel
und Kundschaften
gewesen. Die
gefährlichsten
französischen Späher
waren in seine
Schlingen gerathen und
spurlos verschwunden.
Seine List und seine
Verwegenheit brachten
den Franzosen großen
Schaden.“

Am 5. März 1812
wurde von Preußen im
Hinblick auf den
bevorstehenden Krieg
zwischen Rußland und
Frankreich der
Alliancevertrag mit
letzterem ratificirt. Es
war dieser Vertrag ein
Unterwerfungsact; aber
bei der ausschließlich
auf die Defensive
gerichteten Haltung
Rußlands ein Act
unabweisbarer
Nothwendigkeit. Für

diejenigen Männer,
welche für die
ausgesprochensten
Feinde der
Napoleonischen
Herrschaft galten und
sich bis dahin gleichwol
noch in einflußreichen
Stellungen erhalten
hatten, war jetzt die Zeit
gekommen, sich den
Augen des Feindes zu
entziehen. [Scharnhorst](#),
schon im Sommer 1810
[46] auf Andringen der
Franzosen seiner
Stellung als Chef des
Kriegsdepartements
enthoben, legte jetzt
auch sein Amt als Chef
des Generalstabs nieder.
Zwar behielt er die
Inspection der
Ingenieure und der
Festungen noch bei,
aber man ertheilte ihm
gleichzeitig einen
Urlaub auf unbestimmte
Zeit und er verließ

Berlin angeblich, „um einige österreichische Schlachtfelder zu studiren“. – Ebenso legte Gneisenau sein Amt als Geheimer Staatsrath nieder, wurde aber mittelst secreter Cabinetsordre dem Staatsrath erhalten und mit einer geheimen Mission nach Schweden und England betraut. Einige Offiziere in weniger einflußreicher Stellung endlich nahmen den Abschied, um entweder in Rußland oder auf der pyrenäischen Halbinsel mit offenem Visir gegen den gemeinsamen Feind zu kämpfen. Unter den in einflußreichen Civilämtern befindlichen Staatsmännern war, soweit wir sehen können, G. der einzige,

der jetzt ebenfalls aus
seinem Amte schied,
um in dem
bevorstehenden
Entscheidungskampfe
außerhalb der
preußischen Grenzen
für die Sache Preußens
und der deutschen
Nation wirken zu
können. Die sofort nach
Ratification des
Alliancevertrages
nachgesuchte
Entlassung wurde ihm
(den 10. März 1812)
zwar sogleich bewilligt,
dagegen aber eröffnete
ihm ein
Begleitschreiben
Hardenberg's auf Befehl
des Königs, daß dieser
wünsche, ihn unter
veränderten Umständen
recht bald wieder in
seinen Dienst
zurückkehren zu sehen,
daß G. der Rücktritt in
seinen bisherigen Rang

stets offen bleiben und daß er in der Stille seinen Gehalt forterhalten solle.

Der Krieg, vor dem man jetzt stand, war ein Entscheidungskampf; unterlag Rußland, so war die Napoleonische Universalmonarchie fertig, und der gesammte europäische Continent war der französischen Herrschaft rettungslos verfallen. Eine solche Gefahr gebot die äußerste Anspannung aller Kräfte.

Spanien hatte soeben durch seine Erhebung glänzend bewiesen, was eine tapfere Nation im Volkskriege zu leisten vermag. Der politisch entschiedenere Theil der preußischen Heerführer,

vor Allem Scharnhorst und Gneisenau, zogen seitdem die Organisirung des Volkskrieges mit in den Kreis ihrer militärischen Entwürfe. Unter den preußischen Staatsmännern aber Derjenige, auf welchen die Blicke aller entschiedenen Patrioten des deutschen Nordens sich vorzugsweise richteten – war Stein, den zu Ende des J. 1808 Napoleon in die Acht erklärt hatte, und welcher seitdem in Oesterreich, zuletzt in Prag sich aufhielt, ganz von diesem Gedanken erfüllt. Ihm namentlich schwebte der Plan vor, mit Unterstützung englischer und schwedischer Corps die Bevölkerung des nördlichen

Deutschlands zur Erhebung zu bringen, sobald die Napoleonischen Heere im Innern von Rußland stehen würden, sowie der Gedanke, schon vorher, bevor die Dinge so weit wären, wenigstens ein ausgebreitetes Netz von Kundschaftern und Agenten zu organisiren, um mittelst derselben nicht nur von allen militärischen Vorgängen im Bereiche des Feindes genaue Kenntniß zu erhalten, sondern auch im Rücken desselben durch Auffangen von Courieren, Vernichtung von Pulvervorräthen und dergleichen die Verbindung der alsdann in Rußland stehenden Hauptarmee mit der Heimath zu coupiren,

und dem Feinde
überhaupt den
möglichsten Schaden
zuzufügen.

Nach Prag zu Stein
begab sich nun G. Er
war mit seinen
weitverzweigten
Verbindungen, seiner
Erfahrung und dem
unbedingten Vertrauen,
welches er als
ausgesprochenster
Feind des
Napoleonischen
Frankreichs in allen
patriotischen Kreisen
genoß, der rechte Mann,
um Stein bei der
Ausführung seiner
Pläne fördernd zur Seite
zu stehen. Noch zwei
Monate lang hielt nach
der Ankunft Gruner's
Stein sich in Prag auf.
Diese Zeit reichte
vollkommen hin, um
sich eingehend zu

verständigen. Ende Mai 1812 eilte Stein auf den Ruf Alexanders an dessen Seite nach Rußland, und G., in dessen Händen nunmehr ausschließlich die Vorbereitung für die Ausführung des Stein'schen Gedankens [47] verblieb, trat (als Wirklicher Etatsrath) in russische Dienste, ohne daß jedoch nach außen hin dieses Vorgangs Erwähnung geschah, und wol auch ohne weitere Absicht, als daß G. auf der äußerst gefährlichen Stelle, welche er augenblicklich einnahm, möglichst gegen die damit verbundenen Gefahren geschützt werden sollte. Mit rastloser Thätigkeit gab G. sich nun der Vorbereitung zur

Ausführung des Stein'schen Gedankens hin, und war darin schon rüstig vorgeschritten, als er am 22. August 1812 unerwartet von den österreichischen Behörden verhaftet wurde. Die französische Polizei war auf seine Thätigkeit aufmerksam geworden, man hatte seine Geheimschrift entdeckt und war von Paris aus im Begriff, seine Auslieferung zu fordern, als das österreichische Cabinet, noch rechtzeitig gewarnt, dem zuvorkam, und, um ihn zu retten, selbst G. verhaften und auf die Festung Peterwardein bringen ließ, wo er, bei sonst freundlicher Behandlung, ein volles Jahr gefangen saß. Mit

Gruner's Verhaftung
aber gerieth die
Vorbereitung zur
Ausführung der
Stein'schen Projecte ins
Stocken, und unterblieb
zuletzt gänzlich.

Als ein Jahr darauf
(August 1813)
Oesterreich dem
preußisch-russischen
Bündnisse beitrug, drang
Hardenberg, lebhaft
durch Gneisenau daran
gemahnt, auf Gruner's
Befreiung; aber erst als
Stein, im Herbst 1813,
mit der Leitung der
Centralverwaltung der
zu erobernden Länder
betraut, sich G. als
Gehülfen ausbat, wurde
seine Freilassung beeilt.
Von Stein erhielt G. nun
sofort die Mission,
zunächst als
provisorischer
Generalgouverneur die

Verwaltung des
inzwischen von den
Verbündeten besetzten
Großherzogthums Berg
zu übernehmen
(geschah am 23. Nov.
1813), dort möglichst
alle etwa noch
vorhandenen
französischen Einflüsse
zu beseitigen und
schleunigst die Kräfte
des Landes für den
Kampf gegen
Frankreich zu
organisiren. Es sollte
aber G. hier vorläufig
nur vorbereitend
wirken. Denn schon am
8. Februar 1814 übergab
er das Land einem
neuen
Generalgouverneur,
dem Prinzen zu Solms,
und übernahm
seinerseits die weit
schwierigere Aufgabe,
das eben erst von den
Franzosen geräumte,

aus vier bisher
französischen
Departements gebildete
und auf dem linken
Rheinufer liegende
Generalgouvernement
des Mittelrheins mit der
Residenz in Trier zu
organisiren. Als aber
kurz nach dem, am 30.
Mai 1814
abgeschlossenen ersten
Pariser Frieden dieses
Generalgouvernement
mit dem
Generalgouvernement
des Niederrheins
verbunden, und mit
diesem unter die
Leitung des Geheimen
Staatsraths [Sack](#) gestellt
wurde, kehrte G. wieder
als Generalgouverneur
nach dem
Großherzogthum Berg
zurück, wo er bis in die
Mitte des Monats Juni
1815 verblieb.^[2] –
Seine Wirksamkeit als

Generalgouverneur in diesen verschiedenen Theilen der nachherigen preußischen Rheinprovinz hat stets allseitig die größte Anerkennung gefunden. Die schwungvolle Sprache seiner Proclamationen, das ihm inwohnende Talent der freien Rede, welches er auf seinen zahlreichen Rundreisen aufs Ausgiebigste verwerthete, seine rastlose Thätigkeit und seine umfassende Geschäftskenntniß setzten ihn in den Stand, die noch vorhandenen französischen Elemente und Einflüsse in kürzester Zeit zu beseitigen, die deutsch-patriotischen Elemente in jenen Gegenden zu sammeln und rasch zu heben, und die Kräfte

des Landes für den Kampf gegen Frankreich schnell und umfassend zu organisiren. Eng verbunden zu diesem Zwecke mit [Görres](#), der in seinem „Deutschen Mercur“ durch die hinreißende Gewalt seiner Sprache und durch die Gluth seines Patriotismus einen so außerordentlichen Einfluß auf den Geist der Nation und vor Allem auf die Bewohner jener Länder ausübte, gelang es ihm, diese letzteren für den Kampf gegen das Napoleonische Frankreich in seltenem Grade zu electriciren. – Der ein Jahr nach dem ersten Pariser Frieden erfolgende Wiederausbruch des Krieges gegen den von

Elba zurückgekehrten Napoleon (Frühjahr und Sommer 1815) hatte indessen den leitenden Staatsmännern [48] die Verwendung der bewährten Kraft Gruner's in Frankreich selbst als wünschenswerth erscheinen lassen. Es wurde ihm dort preußischer Seits die obere Leitung der Polizei übertragen. Der überraschend schnelle Verlauf des Krieges jedoch entzog G. die Möglichkeit, in dieser Stellung eine bedeutende Wirksamkeit zu entfalten.

Nach zehnjährigem Kampfe war also jetzt endlich das letzte Ziel aller deutschen Patrioten, das letzte Ziel

der ganzen Thätigkeit
Gruner's erreicht. Die
Napoleonische
Gewaltherrschaft war
vernichtet, Deutschland
frei und Preußen in
seinen alten
Machtverhältnissen
wieder hergestellt. –
Alles bereitete sich
jetzt, wieder in normale
Zustände
zurückzukehren. Auch
G. trat wieder in den
preußischen
Staatsdienst zurück. –
Seine Wünsche waren
auf eine Stellung im
Inlande gerichtet. Aber
G. gehörte dem Kreise
preußischer
Staatsmänner an,
welche in dem Kampfe
gegen das
Napoleonische
Frankreich wesentlich
in der Entfaltung der
Volkskraft die sicherste
Bürgschaft des Sieges

erblickt hatten und welche jetzt die Gewährung von Institutionen für nothwendig erachteten, welche der Nation eine gesetzliche Mitwirkung an den Angelegenheiten des Landes sichern sollten. – Die Staatsmänner der alten Schule dagegen, die mehr und mehr zu immer entscheidenderem Einflüsse gelangten, hatten stets die Tendenzen dieses Kreises mit tiefem Mißtrauen betrachtet und suchten daher auch jetzt dieselben bei der Reorganisation des Landes und der Staatsverwaltung möglichst von den einflußreichen Stellungen im Innern fern zu halten. So wurde

denn jetzt auch G.
gegen seine eigentliche
Neigung zur
Verwendung im
Auslande bestimmt und
ihm unterm 19. October
1815 vom Könige das
nach damaliger
Auffassung für
diplomatische
Stellungen
unentbehrliche
Adelsdiplom verliehen.
Als Gesandter sollte G.
zuerst nach Stuttgart,
wo jedoch König
[Friedrich](#), bekanntlich
bis dahin eines der
eifrigsten
Rheinbundsmitglieder
und Bewunderer
Napoleons, der
Accreditirung eines so
anerkannten
Franzosenfeindes an
seinem Hofe lebhaft
widerstrebte; dann sollte
er, als Gegengewicht
gegen den berühmten

Polizeiminister
Napoleons, nach
Dresden, wohin Fouché
von Ludwig XVIII. als
französischer Gesandter
bestimmt worden war,
zuletzt aber wurde er,
als sich auch diese
Combination zerschlug,
weil Fouché's Sendung
unterblieb, zum
Gesandten bei der
schweizerischen
Eidgenossenschaft
ernannt.

In dieser Stellung
verbrachte G., schon
körperlich leidend, die
vier letzten Jahre seines
Lebens, bis ihn, der an
den Quellen
Wiesbadens Heilung
suchte, dort am 8.
Februar 1820, noch
nicht 45 Jahre alt, der
Tod ereilte.^[3]

J. v. Gruner.

[Zusätze und Berichtigungen]

1. [↑](#) S. 43. Z. 20 v. u.: Durch die Empfehlung des späteren Generals von dem Knesebeck kam Gruner vielmehr schon 1801 zunächst ohne feste Anstellung nach Franken, erhielt im Februar 1802 den Titel „Kammerrath“; im J. 1804 wurde er, da das Colonisationsgeschäft an die Kriegs- und Domänenkammer in Ansbach übergegangen war, nach Berlin zum Generaldirectorium gezogen. Von hier aus wurde er auf wenige Monate nach Hannover gesandt, von wo er nach Posen kam. [[Bd. 24, S. 784](#)]
2. [↑](#) S. 47. In Preußen war G. in Königsberg und wurde dann in Memel beschäftigt. G. wurde auf Bitten der preußischen Regierung von der Prager Polizei verhaftet. Am 25. Novbr. 1813 übernahm er das Generalgouvernement Berg und bereitete dasselbe für die Verwaltung seines Nachfolgers, des Prinzen Solms-Lych vor. Er wartete die Ankunft desselben nicht ab, sondern reiste bereits Ende Januar 1814 in das ihm bestimmte Generalgouvernement „Mittelrhein“ ab, dessen Verwaltung er am 16. Juni des Jahres niederlegte. Während dieser beiden Verwaltungen suchte G. die Schulen zu heben. Am 1. Juli traf er bereits wieder in Düsseldorf ein, um – noch immer in russischen Diensten – das Herzogthum Berg für preußische Rechnung zu verwalten. Es darf nicht unerwähnt bleiben, daß die damals von G. getroffenen

Bestimmungen über Schule und Kirche zum Theil bis in die siebziger Jahre Geltung hatten. [[Bd. 24, S. 784 f.](#)]

3. [↑](#)S. 48. Die Polizeidirection von Paris und Umgegend wurde G. von den vier verbündeten Cabinetten übertragen, nachdem derselbe jetzt endlich in preußische Staatsdienste zurückgetreten war. In seiner Stellung als preußischer Gesandter in der Schweiz suchte G. mit Erfolg den damals dort bestehenden Einfluß Frankreichs zu schwächen. Für die innere Entwicklung der einzelnen Kantone, wie den Gesamtstaat der Schweiz gab er manchen guten Rathschlag. Als im J. 1819 die Demagogenuntersuchungen begannen, wurde auch G. in dieselben verwickelt. Der schwerkranke Mann wurde in Wiesbaden von Grano, der dabei seine Instruction weit überschritt, mehrmals verhört. Am 8. Febr. 1820 machte ein Blutsturz seinem Leben ein Ende.

(Obige Berichtigungen und Ergänzungen zum Artikel Gruner sind der Redaction von Seiten der Familie gütigst mitgetheilt.) [[Bd. 24, S. 785](#)]

Über diese digitale Edition

Dieses E-Book wurde aus dem Bestand der freien Quellensammlung [Wikisource](#), einem Schwesterprojekt der Wikipedia, erstellt. Dieses mehrsprachige Projekt, dient dem Aufbau einer Bibliothek mit frei verfügbaren Inhalten und wird ausschließlich von Freiwilligen betrieben. Wikisource umfasst eine Vielzahl von Texten: Romane, Gedichte, wissenschaftliche Aufsätze, Reportagen, Gesetze, Zeitungen und Zeitschriften und vieles mehr.

Alle Werke bei Wikisource sind entweder gemeinfrei oder stehen unter einer freien Lizenz. Sie können dieses E-Book für jeden Zweck, auch kommerzielle, verwenden und beliebig weitergeben. Im Falle, dass der Text unter einer freien Lizenz steht, sind zusätzlich die entsprechenden Lizenzbedingungen zu beachten.

Wikisource ist immer auf der Suche nach neuen Mitarbeitern. Wenn Sie Interesse an einer Mitarbeit haben, finden Sie einführenden Informationen auf der [Hauptseite von Wikisource](#).

Bei der Erstellung des Textes kann es leider zu Fehlern kommen. Wenn Sie einen solchen finden, bitten wir um entsprechende Informationen auf [dieser Wikisource-Seite](#) oder per E-Mail an ebook@wikisource.de.